

EUGEN HEINEN:

Chottechott, was isser damit!? : Zum Leben und Wirken des jüdischen Vortragskünstlers Joseph Plaut aus Lippe-Detmold (1879-1966) ; mit Zeitzeugenberichten, Sonderbeiträgen / von Peter Schütze u. Edgar Selge. – Detmold : Buchantiquariat Lippe, 2004. - 198 S. : mit zahlr. Abb. u. Werkverzeichn.

ISBN 3-00-014433-1 - 16,50 EUR

EUGEN HEINEN [Hrsg.]:

Lippe-Detmold, eine wunderschöne Stadt : Lieder und Texte des jüdischen Vortragskünstlers Joseph Plaut aus Lippe-Detmold. – Detmold : Buchantiquariat Lippe, 2006. - 166 S. : mit zahlr. unveröff. Fotos u. 18 Orig.aufn.

ISBN 978-3-00-019801-4 - 24,50 EUR

Dass der lippische Vortragskünstler Josef Plaut (1879-1966) nicht mehr so ganz präsent im allgemeinen Bewusstsein ist, liegt sicher an der Vergänglichkeit seiner Kunst - und daran, dass seit ewigen Zeiten keine Tonträger mehr im Handel sind, durch die wir uns mit seiner Vortragsweise bekannt machen könnten. Die kurze, aber doch heftige Zeit des deutschen Revivals hat er auch nicht mehr miterlebt. Damals wurde verzweifelt nach deutschen Äquivalenten für das gesucht, was Ewan MacColl „roots singers“ genannt hat, Menschen also, die noch mit der Tradition aufgewachsen sind.

Plaut hätte in diese Rolle wunderbar hineingepasst - und einige seiner Lieder sind tatsächlich ins Repertoire des Revivals eingegangen (man höre sich nur einmal „Die lippischen Schützen“ von Liederjan oder „Es soll sich der Mensch nicht mit der Liebe abgeben“ von Fiedel Michel an und vergleiche das mit Aufnahmen von Plaut aus den 20er Jahren). Dabei wissen wir nicht einmal, ob Josef Plaut wirklich aus der lebendigen Traditionen geschöpft hatte oder woher er seine Lieder nahm.

Eine endlich vorliegende Biografie schweigt sich zu diesem Thema nämlich aus. Über vieles in Plauts Leben wissen wir einfach nichts, nach so langer Zeit erinnern die Zeitzeugen sich nur an wenig, und ansonsten legt der Biograf auch nur wenig Gewicht auf Plauts Repertoire und schildert vor allem dessen Leben als jüdischer Künstler. Plaut wurde in eine schon lange in Detmold ansässige jüdische Familie hineingeboren, die eigentlich schon ziemlich säkularisiert war, wenn auch sein älterer Bruder Siegfried die Talmudschule besuchte und es bis zum Rabbiner brachte - und als einziger der Plautgeschwister nach 1933 in Deutschland blieb und in Theresienstadt endete. Dass der junge Josef aber unbedingt zur Bühne wollte, fand die Mutter dann doch entsetzlich, und von seinem Plan, eine Nichtjüdin zu heiraten, die noch dazu ein Kind mit in die Ehe brachte, versuchte sie, mit allen Mitteln, aber vergeblich, ihren Sohn abzubringen.

Bereits früh schossen die Nazis sich auf Plaut ein, störten seine Auftritte, erklärten es für einen Skandal, dass ein Jude es wagte, in deutschen Dialekten zu singen, und das Lied von den „Lippischen Schützen“ verärgerte sie noch besonders, machte es sich in ihren Augen doch über die heldenhaften deutschen Soldaten lustig. Plaut verstand und ging 1933 zuerst nach Südafrika, wo sich bereits zwei seiner Schwestern niedergelassen hatten, lernte in Rekordzeit Englisch, hatte noch im selben Jahr seine ersten Auftritte dort und siedelte nach London über, wo er sich mühsam durchschlug, durch Dorfkneipen und Emigrantenzentren tingelte und sich immer um seine noch in Berlin lebende Frau sorgte - die dann auch im Zuchthaus landete, denunziert von ihren Nachbarn, da sie „Feindsender“ gehört hatte (weil dort bisweilen Stücke von Josef Plaut gesendet wurden). Er selber wurde als „feindlicher Ausländer“ mit anderen Emigranten aus Deutschland und Österreich auf der Isle of Man interniert - zusammen übrigens auch mit den Mitgliedern der britischen Faschistenpartei: wie er das empfunden hat, verrät die Biografie leider nicht. Nach seiner Entlassung, musste er noch erleben, dass die deutsche Luftwaffe sein Londoner Haus in Schutt und Asche legte, doch das alles konnte ihm sein Heimweh nach dem lippischen Leben nicht nehmen und so kehrte er nach Kriegsende zurück, erzählte seine alten Schnurren und sang die „lippischen Schützen“.

Das alles lesen wir in der Biografie von Egon Heinen, der übrigens weiter am Thema bleiben will und bittet, Belege, die die Leerstellen in der Biografie auffüllen können, an eine im Buch angegebene Adresse zu senden. Wenn an dem Buch etwas negativ auffällt, dann die Leidenschaft, mit der der Autor alles Jüdische betont - dieser Satz z.B. ist typisch: „Blanche Corelli war der Künstlernamenname der aus Hannover stammenden jüdischen Sängerin Eva Marie Dorothea Hermann, ihre jüdische Mutter war ebenfalls Sängerin, ihr Vater ein bekannter jüdischer Zauberkünstler.“ Und dass er seine eigenen Kommentare in Klammern mitten in den Text setzt, selbst bei Originalzitat. Und ist es wirklich nötig, uns, wenn Plaut schreibt: „Wir übten den Wilhelm Tell“ in der Klammer dahinter mitzuteilen, das sei ein Schauspiel von Schiller? Von dieser Güte sind nämlich die Infos in den Klammern, bei Dingen, die nicht so allgemein bekannt sind, gibt's auch keine Erklärung ... Schließlich stören noch die Satzfehler, (z. B. ist konsequent die Rede vom „Sudentenland“). Und trotzdem ist es ein großartiges Buch, voller Fotos und Anekdoten über einen großen Künstler. kurzum, wir wünschendem Buch massenhafte Verbreitung, auf dass eine erweiterte und korrigierte Neuauflage in den Bereich des Möglichen rücke.

Gabriele Haefs  
Bezug: [www.lks.de](http://www.lks.de) bzw. [www.buchantiquariat-lippe.de](http://www.buchantiquariat-lippe.de)